Sonntags-Blatt

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Die katholische Kirche in Norwegen

Wenn wir norwegischen Katholiken, so wenige wir auch sind, optimistisch in die Zukunft blicken, so kommt es zum großen Teil daher, daß Norwegens größte Zeit mit der Blütezeit des Katholizismus in unserem Lande zusammenfällt. Solange die alte Mutterkirche blühte und gedieh, war das Reich groß und glücklich. Sobald der Glaube unserer Väter unter der unglückseligen Vereinigung mit Dänemark mit brutaler Macht und Gewalt aus dem Lande vertrieben wurde, sank Norwegen von seiner hohen kulturellen Stufe herab und wurde ein Schatten seiner selbst.

... König Olav Haraldson der Heilige — der ja eigentlich das Christentum in Norwegen einführte —, seine Großtat begann, die Nordmänner zu einem die Gesetze achtenden, christlichen Volke zu vereinen, hatte er seine Kraftquellen im Katholizismus. Unter dem Einfluß des katholischen Christentums wurden die alten Sitten gemildert, die wilden Gemüter erweicht, begann das alte starke „Norrönamaal" — die alte norwegische Sprache — in tiefem, reinen Psalmenton zu erbeben. Und als Olaf der Heilige den Martyrertod bei Stiklestad im Jahre 1030 erlitt, war der letzte Widerstand gegen Christi Evangelium gebrochen. Hiermit beginnt eine neue Periode in Norwegens Geschichte — die größte und die stolzeste —, die sich tief in das 15. Jahrhundert hinein fortsetzte. Es war dies die Zeit der alten norwegischen Könige, und unbestritten die glücklichste Zeit des Landes. Das Volk hatte gesetzgebende und richterliche Macht, die es auf den Tingen ausübte. Eine eigene, tief originale Kultur, die noch heute unter den norwegischen Bauern fortlebt, blühte auf. Während man in anderen Ländern lateinische Bücher schrieb, schrieb man in Norwegen im Norrönamaal. Aus diesen Zeiten stammen die isländischen und norwegischen Sagen, Norwegens Name war ringsum in den Ländern bekannt — von Ganger Rolv an, der den normandischen Staat in Frankreich gründete, bis zum König Sigurd Jorsalafaherr, der mit 10000 Männern auf seiner berühmten Fahrt ins Heilige Land zog.

... Jahre 1151 wurde der hierarchische Bau Norwegens, zu dem die Könige Olav Tryggvason u. Olav der Heilige den Grundstein gelegt hatten, gekrönt. In demselben Jahre kam der englische Kardinal Nikolaus Breakspeare, der spätere Papst Hadrian IV., als päpstlicher Legat nach Norwegen, und richtete in dem alten Nidaros, dem jetzigen Trondhjem, einen Bischofsitz ein. Dort — am Grabe Sankt Olavs — wo noch jetzt die herrlichste Kathedrale des Nordens ihre Türme gegen den Himmel erhebt, erhielt Norwegen sein kirchliches Zentrum. Unter dem Erzbischof von Nidaros standen 10 Suffraganbischöfe. In Norwegen 4, nämlich die Bischöfe von Oslo, Hamar, Bergen und Stavanger. Außerhalb Norwegens 6, nämlich 2 Bischöfe auf Island, 1 auf Grönland, 1 auf den Fär-öern, 1 [illegible] und 1 auf den Hebriden.

[illegible] dabei mit ihrem Licht und Schatten. Es kam die Reformation. Durch die Gesetze und Waffen eines fremden Königs wurde Luthers Lehre eingeführt. Das norwegische Volk suchte so lange wie möglich sich zu wehren, aber die politische Machtlosigkeit war zu groß, und Dänemark triumphierte. Durch drakonische Gesetze wurde der Katholizismus aus dem Lande verbannt. Katholischen Priestern wurde bei Todesstrafe verboten, sich im Reiche aufzuhalten, und jeder, der zum Glauben der Väter zurückkehrte, hatte sein Leben verwirkt. Unter diesen Umständen war es der alten Kirche unmöglich, irgendeinen ernsten Schritt zu unternehmen, um das verlorene Land zurückzugewinnen.

... das Jahr 1845 gab den der Staatskirche nicht Angehörigen Religionsfreiheit. Zwei Jahre früher war es durch einen besonderen königlichen Erlaß einigen ausländischen Katholiken erlaubt worden, sich zu einer Gemeinde zusammenzuschließen. Der erste Seelsorger wurde der deutsche Pastor G. Monty, der früher in Stockholm gewirkt hatte. Das südliche Norwegen gehörte damals zum Apostolischen Vikariat Schweden. 1856 wurde St. Olavs Kirche in Oslo eingeweiht, von österreichischen Redemptoristen erbaut, die die Seelsorge der Gemeinde 1819 übernommen hatten. In Norwegens zweitgrößter Stadt Bergen wurde eine katholische Gemeinde im Jahre 1858 gegründet. Der erste Priester war hier der norwegische Konvertit Christofer Holfeldt, der in Paris konvertierte. Kurz nachher kam ein anderer norwegischer Konvertit, Pater Johann Daniel Stub, der in Turin konvertiert hatte, und dem Barnabiterorden angehörte, nach Norwegen zurück, und ihm gebührt das Verdienst, die große prächtige St. Paulskirche in Bergen gebaut zu haben, ohne Zweifel der größte und monumentalste katholische Kirchenbau in Norwegen.

Im Jahre 1855 war inzwischen die sogenannte Nordpolmission errichtet. Sie umfaßte das nördliche Schweden und Norwegen und das russische Lappland, Island, Färöer, Grönland und den nördlichen Teil von Kanada. Der erste Oberhirt wurde der russische Konvertit Msgr. Djonkowsky. Sein Nachfolger war der Franzose Bernard Bernard, der ein paar neue Missionsstationen im nördlichen Norwegen gründete.

Da aber Dänemark, das bisher unter der Jurisdiktion des Bischofs von Osnabrück stand, 1869 eine eigene Apostolische Präfektur wurde, wurde das südliche Norwegen von Schweden getrennt, die Nordpolmission aufgehoben, und Norwegen wurde eine Apostolische Präfektur. 1880 eröffnete Msgr. Bernard in Trondhjem ein Priesterseminar, das er den Vätern von Notre Dame de la Salette anvertraute. Dieses bestand bis 1891, wo die Kongregation Norwegen verließ. Als der fromme Msgr. Bernard 1887 zurücktrat, hinterließ er seinem Nachfolger, dem Luxemburger Msgr. Joh. Baptista Fallize, 8 Missionsstationen mit 6 Kirchen, 3 Kapellen und 21 Priestern. Msgr. Fallize griff mit großer Kraft und Energie die Organisation der norwegischen Mission an. 1889 gründete er das Wochenblatt „St. Olav". Eine ganze Reihe von neuen Missionsstationen wurden errichtet. 1892 wurde Norwegen Apostolisches Vikariat und Msgr. Fallize Bischof.

Im Sommer 1921 sah sich Bischof Fallize wegen Kränklichkeit genötigt, zurückzutreten. Sein Nachfolger seit 1922 ist Msgr. Johannes Smit. Die Zahl der Katholiken ist heutzutage ca. 2700, die Zahl der Stationen 19 und die der Priester 32, wovon 10 Ordenspriester.

Sechs verschiedene weibliche Kongregationen sind in 16 Krankenhäusern und 12 Schulen tätig, und zählen heute 250 Mitglieder.

-KK-

Eine ganze Familie im Ordensstande.

Der ehemalige Studienrat an der vor kurzem aufgelösten Rheinischen Ritterakademie zu Bedburg, Professor Dr. Bernhard Barth, ist jüngst als Novize in das badische Kapuzinerkloster Zell a. Harmersbach eingetreten. Gleichzeitig hat seine Gattin in Aachen im Kloster der Franziskanerinnen den Schleier genommen.

Prof. Barth ist 1860 zu Oppenheim in Rheinhessen geboren, studierte in Straßburg klassische Sprachen, Geschichte und Altertumskunde, und war ein eifriges leitendes Mitglied des kath. Studentenvereins „Frankonia", dem er zugleich mit den späteren Zentrumsführern Gröber, Karl Trimborn und Karl Bachem angehörte. Nach vorübergehender Tätigkeit an der Lenderschen Lehranstalt zu Sasbach in Baden wurde er Oberlehrer am Bischöflichen Gymnasium zu Straßburg, und erwarb sich durch seine Kenntnisse, seine Lehrgabe und sein joviales Wesen die Achtung seiner Kollegen und die Liebe und Anhänglichkeit seiner Schüler. An den öffentlichen Interessen des Landes und des Volkes nahm er als gern gehörter Redner, besonders im Volksverein für das katholische Deutschland, im Afrikaverein und im christlich-sozialen Bauverein regen Anteil. Auch war er ein warmherziger Freund und Förderer der katholischen Presse und Literatur. Im August 1904 hielt er auf der 51. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, die in Regensburg stattfand, eine vielbeachtete Rede über die Presse. Ein Jahr danach war er bei der großen deutschen Katholikenversammlung in Straßburg Leiter der Pressekommission, und besorgte mit rührigem Fleiße die Vorarbeiten für den stattlichen Band, der die Reden, Verhandlungen und Beschlüsse dieser bedeutsamen Tagung auf elsässischem Boden enthält. In die damalige Zeit fällt auch Barths meisterliche Uebersetzung der lateinischen und italienischen Gedichte und Inschriften Papst Leos XIII., die er nach der von Dr. Josef Bach veröffentlichten wissenschaftlich genauen Sammlung der Originaldichtungen des Papstes veranstaltete und 1904 herausgab. (Verlag J. P. Bachem, Köln.) Im Herbst 1905 folgte Professor Barth einem Rufe an die Rheinische Ritterakademie, wo er 20 Jahre hindurch eine stille, segensreiche Tätigkeit entfaltete.

Ein Beweis für seinen wahrhaft religiösen und christlichen Sinn, der in der Familie dieses tüchtigen Schulmannes und Gelehrten lebte, ist die Tatsache, daß auch die drei Kinder, die aus dieser Ehe hervorgegangen sind, den Ordensberuf gewählt haben. Der Sohn Bernhard ist seit 20 Jahren Mitglied des Benediktinerordens im Kloster Maria Laach, die älteste Tochter ist bereits vor dem Kriege zu Straßburg in den Orden der Schwestern der christlichen Lehre eingetreten, die jüngere in das Benediktinerinnenkloster zu Eibingen bei Rüdesheim, das dem Opfergeist des Fürsten Karl zu Löwenstein seine Wiedererstehung verdankte.

Wer die Nachfolge Christi so tief und so ernst erfaßt und betätigt wie die Familie Dr. Barth, für den sind die Worte des hl. Augustinus die wahren Leitsterne des Lebens: „Als dein Eigentum hast du uns erschaffen, o Herr; und nun ist unser Herz ruhelos, bis es Ruhe findet in dir."

Lebenskunde.

Lebensanschauung, Lebenseinrichtung, Lebenshaltung.

Ein bißchen höher hinauf, als Gesundheitslehre, Anstandslehre auch sogar als die philosophischen Anfangsfächer den Menschen führen können, müßte die Lebenskunde den heranwachsenden jungen Mann bringen. Was ihm nottut, das steht in den drei Begriffen unserer Ueberschrift. Es ist zugleich das, was so vielen fehlt.

In eine richtige, auf festem Wahrheitsfundament ruhende Lebensanschauung, muß der Mensch hineinwachsen. Man erwirbt sie nie von heute auf morgen. Das Wort „Anschauung" deutet ja schon an, um was es sich handelt. „Schauen" ist nicht bloß Erblicken, Sehen, sondern bedeutet gründlicheres Besehen, Zusehen, ja auf den Grund sehen, darum auch Durchschauen. Aber das Wort bezeichnet auch nicht bloß die Eindrücke, die das Sehorgan empfängt, also wahrnimmt; es liegt mehr darin. Als geistiger Begriff bezeichnet es nicht bloß den Hergang, der in der Seele vor sich geht, wenn sie geistig etwas erkennt, sondern auch etwas, was sie dadurch behält, was ihr Eigentum wird, und was sie beliebig hervorrufen kann. Auch hier folgen wir dem Sprachgebrauch, der dem leiblichen Sehen entlehnt ist, wenn wir etwas unsere „Ansicht" und meinen damit Meinungen, Urteile, die wir uns bilden. Die Zusammenfassung solcher Ansichten über Welt und Leben nennen wir Weltanschauung, Lebensanschauung. Diese Anschauungen sind das Ergebnis all der Faktoren, die auf den Menschen innerlich bildend einwirken. Mehr als alles andere, sind sie die Frucht der Bildung, die ein Mensch genossen hat.

Bei der Bildung und Ausprägung einer Welt- und Lebensanschauung handelt es sich immer um die Einzelpersönlichkeit, der dieselbe nur geistig beigebracht werden kann. Diese Bildung kann nur durch den Verstand vor sich gehen und wird durch den freien Willen auf- und angenommen. Da aber nichts im Verstand wirksam sein kann, was dem Menschen nicht vorher durch seine Sinne vermittelt ist, so liegt auf diesem Bildungsgebiet alles daran, die sinnliche Wahrnehmung richtig zu leiten, d. h. so wie man beim leiblichen Auge zum richtigen Sehen angeleitet werden, also richtig Sehen lernen kann, so kann man auch im geistigen „Schauen" richtig erkennen und urteilen lernen. Es gilt, Irrtümer zu korrigieren, richtige Urteile zu sammeln, die Wahrheit einzuprägen und sie im Erkennen und im Einfluß auf den Willen sicherzustellen. Das ist die Arbeit der richtigen Erziehung des Geistes, der Seele.

Gegenstand echter und rechter Erziehung ist es, die Gesamtheit aller Seelenkräfte zu dem Ziele der richtigen Lebensanschauung als Grundlage der Lebenseinrichtung und der Lebenshaltung zu führen.

Mittel dieser Erziehung ist für den jungen Menschen die Umgebung, auf die es hierbei mehr, wie auf alles andere ankommt. Im Umgang liegt mehr Erziehungskraft, als in noch soviel Unterricht und Belehrung. Im Umgang liegt aber auch mehr Verführung und Verderben, als in irgend einer der erzieherischen Kräfte. Der Mensch ist nun einmal so, daß er für gewöhnlich auch die Grundsätze, die Denkweise, die Lebensanschauung und Lebensweise seiner Umgebung, vor allem der alltäglichen nächsten Umgebung, der Familie, annimmt. Nur ausnahmsweise, und zumeist nur bei längerem Aufenthalt auswärts, wird man erleben, daß jemand darin etwas ändert.

Welches ist denn nun das Gebiet der Lebensanschauung? Es ist das ganze Gebiet des Lebens, wie die Benennung es ja verrät, vor allem das eigene, das Menschenleben. Dann aber auch alles andere, soweit es damit zusammenhängt. Woher das Leben? — Was ist es? — Wozu? — Wovon hängt es ab? — Was wird daraus beim und nach dem Tode? Die Doppelnatur, geistige und leibliche, des Menschen. Geistigkeit, Unsterblichkeit, Ewigkeit der Seele, Sittlichkeit, Gewissen, Gut und Bös, Verantwortlichkeit; das sind die großen Themen im Lebensanschauungsunterricht von jeher, denen der denkende Mensch ohne Schule nicht aus dem Wege gehen kann. Letzten Endes ist ein jeder für seine Lebensanschauung verantwortlich und muß die Folgen davon auch tragen.

Daß die Lebensanschauungen diametral entgegengesetzt sein können, lehrt das tägliche Leben, zeigt das praktische Verhalten der Menschen um uns; ebenso, daß sie beim selben Einzelmenschen wechseln können, ja nicht selten wechseln. Man kann von schlechten zu besseren und umgekehrt von guten zu schlechten Lebensanschauungen gelangen. Nur zu leicht läßt sich der Mensch darin leider auch von außen bestimmen und gibt seine Ueberzeugung auf. Diese Veränderlichkeit bedeutet unter Umständen eine Gefahr, vor der man sich hüten muß, da sie Verderben bringen kann.

Darum spielt auf diesem Gebiete der Charakter eine so große Rolle. Hier ist das Gebiet, wo auch die Lebenseinrichtung und Lebenshaltung einsetzt. Die persönlich als Ueberzeugung angenommene Lebensanschauung muß nämlich Einfluß auch auf das gesamte Leben erlangen, muß die Lebensweise, die Lebensform bestimmen, muß bei vielen Gelegenheiten den Ausschlag für die Handlungsweise geben. So wie das Auge die Richtung im Fahren und Gehen, finden und festhalten hilft, den Füßen die Hindernisse zeigt, die Entfernung vom Ziele abmißt, so das Geistesauge der Seele, die vom Glauben erleuchtete Vernunft, im geistigen Leben, im Wandel des Menschen auf seinem irdischen Lebensweg.

P. W.

⁂

(Anhang.)

Was ein junger Mensch über seine im Kriege leider gefaßte Lebens- und Weltanschauung und darüber, wie er davon zurückgekommen ist, niedergeschrieben hat, soll hier, da es sehr interessant und lehrreich für viele ist, folgen: Er schreibt:

Wir bildeten uns unsere Lebensauffassung und Weltanschauung selber, leider nur nach dem, was lebendig um uns geschah, nur nach dem Erleben, dem

Tatsächlichen, was wir gewahr wurden, — aber leider ohne Glauben.

Die wichtigsten Sätze unserer Lebensanschauung waren: Mit dem Tod ist doch alles aus. — Menschen sind ja nichts als Ziffern und Nummern. — Das Leben ist nur ein Kampf Aller gegen Alle.

Gebildete glauben nichts mehr. — Der Gottesglaube kann auch keiner Wissenschaft standhalten. Die Geistlichen sind auch nur Herrenmenschen, die im frommen Glauben den kleinen Mann dumm halten.

Wir wollen uns auch einmal ausleben, wie die oberen Zehntausend; die Folgen und Kosten soll der Staat tragen. Eigentum ist Diebstahl" — usw.

Man sieht da die Anleihen, die der eingeleitete Geist bei den modernen atheistischen, materialistischen, kommunistischen und nihilistischen Lebensanschauungen gemacht hat. Dann fährt er fort:

So kamen wir heim aus dem Krieg. Das war unser wahres Gesicht, denn wir wollten nicht heucheln. Das war aber auch unser ganzer Jammer, unsere innere Zerrissenheit und Verwirrung. Wir sahen uns vor einem Chaos und standen wie Blinde beim Erdbeben. Als wir nun heimkamen, da hörten wir wieder beten. Wir sahen darin nichts wie Frömmelei, Heuchelei, Quieselei.

Ist es da ein Wunder, daß wir zu der Ansicht kamen, daß die Geistlichen nur bezahlte Heuchler seien?

Und leider, weil wir die Idee des Christentums nicht mehr kannten, waren wir nur befähigt, das Menschliche an der Kirche zu sehen, das Fehlerhafte, namentlich an den Geistlichen, wahrzunehmen. —

Nach diesem offenen, ehrlichen Geständnis folgen zum Schluß des Briefes an einen Seelsorger, dem diese Ausführungen entnommen sind, die schönen Schlußworte:

Wie wunderbar Gott der Herr mich zurückgeführt hat zum religiösen Leben, das wissen Sie. Jahrelang hat es gedauert, bis durch den Einfluß von N.N. ... und der Großdeutschen und des Volksvereins ... und meiner Braut wieder frohes Tatchristentum bei mir einzog und in mir wieder erstarkte. Jetzt finde ich erst, daß die kath. Kirche die Wahrheit hat, und nun studiere ich in jedem freien Augenblick das Evangelium und die ganze christliche Weltanschauung, und all die alten Wirrnisse lösen sich zur vollen Klarheit.

Die Familie Vaughan.

Der Name Vaughan ist allen Katholiken bekannt. Er verdankt seine Weltberühmtheit vor allem dem früheren Kardinal von Westminster (gestorben 1903), Herbert Vaughan, und dessen Bruder, dem Jesuiten Bernhard Vaughan, einem der größten Kanzelredner Englands in der letzten Zeit (gest. 1922). Es ist höchst interessant, einiges aus der Geschichte dieser Familie zu erfahren, die in drei Generationen 11 hervorragende Priester der neuerwachten katholischen Kirche in England geschenkt hat.

Die Familie Vaughan blieb in den Zeiten der Reformation dem katholischen Glauben trotz aller Verfolgung und Bedrückung treu. Ihre Mitglieder hatten allerlei Geld- und Gefängnisstrafen deshalb zu ertragen und mußten die doppelte Bodensteuer bezahlen, die über die Besitzungen der Katholiken verhängt war. Sie hatten außerdem infolge ihrer politischen Parteistellung manche Härten zu erdulden. Im Bürgerkriege nahmen sie für Karl I. Partei. Das hat sie aber nahezu ruiniert. Später (1746) kämpften wieder zwei Vaughan an der Seite Karls von Stuart. Beide wurden in die Armee Spaniens ein. Der eine von ihnen wurde Feldmarschall; dem anderen gelang es, den Verbannungsbefehl wieder aufheben zu lassen. Er durfte heimkehren und konnte die Familienbesitzungen teilweise wiedergewinnen. Er ist der Großvater des Obersten Francis Vaughan, des Vaters der beiden obengenannten Vaughan, Herbert und Bernhard.

John Francis hatte eine Therese Wald zur Mutter, deren Familie den Jesuiten auf einer ihren Besitzungen Grund und Boden zum Bau des heute noch bestehenden, berühmten Kollegs in Stonyhurst geschenkt hatte. John Francis sah drei seiner Brüder sich dem Priestertum widmen, drei seiner Schwestern den Schleier nehmen. Die drei Brüder waren: William, der als Bischof von Plymouth starb, Richard, ein Jesuit und Missionär, und Edmund, der Redemptorist und später Bischof von Eton wurde. Diese Brüder waren schon Zöglinge des von ihrem Großvater gegründeten Kollegs von Stonyhurst.

John Francis hatte von seiner ersten Frau, Elise Rolls, 14 Kinder. Elise Rolls, die Tante des ersten Lord Langattock, war eine Konvertitin, aber von hervorragender Frömmigkeit. Täglich verbrachte sie eine volle Stunde vor dem Allerheiligsten und betete in der Meinung, Gott möge ihre Söhne und Töchter zu seinem Dienste berufen. Ihre Bitte wurde erhört. Ihre fünf Töchter traten sämtlich in Klöster ein, unter ihnen die „nicht-kanonisierte Heilige" Clara Vaughan. Von ihren 9 Söhnen aber wurden 6 geistlich, drei darunter Bischöfe.

Der erstgeborene, Herbert (geb. 1834), wurde 1872 Bischof von Salford, 1892 Erzbischof von Westminster und 1893 Kardinal.

Der zweite Sohn, Roger William Beda, wurde ebenfalls Erzbischof. Er trat bei den Benediktinern ein, studierte in Rom und wurde daselbst in St. Paul außerhalb der Mauern zum Priester geweiht. Erst lehrte er Philosophie, wurde dann Prior zu Belmont. Da erhob ihn plötzlich der Papst zum Titularerzbischof und gab ihn als Koadjutor dem Erzbischof von Sidney in Australien zur Seite. Er wurde nach dem Tode des Erzbischofes sein Nachfolger. Auf einer Reise nach England, kaum gelandet, starb er plötzlich in Ince-Blundell Hall im Rufe der Heiligkeit. Er war ein großer Redner und gab ein bedeutendes zweibändiges Werk über den hl. Thomas von Aquin heraus.

Der dritte Sohn war Kenelm. Er war der Gründer der frommen Stiftung „House of Expiation" in Chelsea und anderer frommer Anstalten. Eine Zeit lang war er Privatsekretär des Kardinals Manning. Er machte große Reisen durch Nord- und Süditalien, um Beiträge für seine Stiftungen zu sammeln. Seine Reiseeindrücke veröffentlichte er in prächtigen Büchern. Er tat auch viel zur Verbreitung billiger Ausgaben der hl. Schrift.

Hieronymus, der vierte Sohn, war Benediktiner und der Prior eines schottischen Klosters. Sein Kloster wurde durch Leo XIII. als die erste Abtei in Schottland seit der Reformation zur unabhängigen Abtei erhoben.

Der fünfte Sohn, Francis, erwählte die militärische Laufbahn. Er wurde Oberst, heiratete eine Amerikanerin, die zum katholischen Glauben übergetreten war. Unter Leo XIII. bekleidete er die Würde eines päpstlichen Kämmerers. Dasselbe Amt übte sein ältester Sohn unter Pius X., Benedikt XV. und Pius XI. aus. Sein zweiter Sohn wurde Priester. Er erhielt den Doktortitel in Rom, wurde von seinem Onkel, dem Kardinal, zum Priester geweiht und ist heute der Rektor der „Catholic Missionary Society" in Brondesbury Park, einer Gesellschaft für die Bekehrung Englands zum katholischen Glauben. Daneben war er ein eifriger Schriftleiter der „Catholic Gazette". Der dritte Sohn des Obersten ist ebenfalls Priester. Er ist der Pfarrer in Barry Dock und seit 1922 Domherr.

Der folgende sechste Sohn der Familie Vaughan wurde ebenfalls weltlich.

Der siebente Sohn, das zwölfte Kind in der Familie John Francis Vaughans und Elise Rolls, war Bernhard, der Jesuit. Er war erst 20 Jahre Pfarrer in Manchester. Dann wurde er nach London berufen. Hier teilte er seine Zeit unter das Apostolat auf den vornehmsten Kanzeln und den „slums", den Elendhütten der entlegensten Vorstädte. Die „Times" nannte ihn den volkstümlichsten Redner der Gegenwart. Sein Wort zog Unzählige an, Protestanten nicht minder wie Katholiken. Er hielt Vorträge in den Vereinigten Staaten, dann wieder in Tokio, wo er sogar im Oberhaus zu sprechen eingeladen wurde. König Eduard VII. von England hörte ihn und wurde sein Freund. Nach einem nie widerlegten, allerdings auch schwer kontrollierbaren Gerücht ließ der sterbende König noch P. Vaughan rufen und legte vor ihm das katholische Glaubensbekenntnis ab. Die Predigtweise P. Vaughans zeichnete sich nicht zuletzt durch eine seltene Originalität aus. Er gab auch viele Bücher und Schriften heraus, 1922 starb er, von allen beweint.

Der achte Sohn, Reginald, wurde weltlich und lebte in Australien.

Der neunte und letzte Sohn der Familie, John Stephen, studierte in Rom und wurde Priester. Dann ging er nach Australien, wo sein Bruder schon Erzbischof war, und wirkte da als Missionär. Er hielt religiöse Vorträge in Irland, England, Kanada und den Vereinigten Staaten. Papst Leo XIII. hat ihn zu seinem Hausprälaten ernannt, und 1909 wurde er Weihbischof von Salford. Er starb am 4. Dezember 1925.

Wahrlich eine Familie, an der sich der Psalm 127 bewahrheitet: „Selig der Mann, der den Herrn fürchtet ... Selig wirst du sein, und es wird dir wohl ergehen. Deine Söhne sollen wie die Sprößlinge der Olive im Umkreis deines Tisches stehen, so wird der Mann gesegnet, der den Herrn fürchtet." (Docum. Cath. 1925, 1011 ff.)

Mährische Parabeln.

Von R. Rudolf Rehanek.

I.

Da war einmal irgendwo ein armer Bauernknecht, der sich schlecht und recht durchs Leben schlug, schuftete und sich abrackerte — am Abend jedoch immer wieder so weit war wie am Morgen. Zudem hatte er für Frau und sieben hungrige Kinder zu sorgen. Nun hatte er aber die Gewohnheit, (die übrigens heute ziemlich allgemein ist!) daß er dem Bären gern den Pelz über die Ohren zog und ihn verkaufte, eh' er denselben überhaupt gefangen hatte. —

An einem schönen Tage spaziert er durch sein Stückchen Garten. Wie er so in Gedanken über die ungerechte Verteilung der irdischen Güter vor sich herstiert, sieht er plötzlich in einem Winkel ein Ei, das anscheinend eines der Hühner des Gutsherrn dort verloren hatte. Blitzschnell sich bückend — das Ei in seiner Tasche verbergend — war eins. — Voll Freude trägt er seinen Schatz in die Hütte, ruft sein Eh'weib und seine Kinder zusammen und spricht:

„Freuet euch mit mir! Unsere Not hat ein Ende. — Seht dieses Geschenk einer gütigen Fügung — eine milde Fee legte es mir in meinen Garten. — Dieses Glücksei werde ich nun setzen, ein junges Hühnchen wird aus ihm hervorgehen, — das Hühnchen wird groß — legt selbst Eier, das gibt wieder Hühner — diese verkaufe ich in der Stadt — nicht lange wird es dauern, dann kaufe ich vom Erlös eine Geis — dann eine Kuh — und dann — er schlägt mit der Faust auf den wackligen Tisch, auf dem das Glücksei liegt, dieses zersplittert in tausend Atome — — dann bin ich Bauer! —

II.

Es begab sich zu jener Zeit, als unser Herrgott noch auf Erden wandelte, daß er mit dem Petrus durch die wogenden Maisfelder schritt. Die Saat war reif und allenthalben regten sich die Hände. Da kamen sie an einem Felde vorbei, auf dem eine Schnitterin bei ihrer harten Arbeit beschäftigt war. — Sie achtet nicht der sengenden Sonnenstrahlen. — Ein frohes Lied auf den Lippen — so schafft sie, während dicke Schweißperlen aus dem gebräunten Gesicht auf die Erde tropfen. „Gott zum Gruß!" ruft sie, wie sie beide Fremdlinge erblickt und eilt zum Wasserkrug, um sie zu laben.

Schweigend trinken die beiden — bedanken sich und gehen weiter. Da hält's der Petrus nicht mehr aus — er bricht das Schweigen und fragt den Herrn: „Willst du dieses prächtige, gastfreundliche Weib nicht besonders belohnen? Sieh', wo finden sich noch viele dieser tüchtigen, zufriedenen Menschen?"

Der Herr gibt keine Antwort — schweigend schreiten sie weiter. Nun trifft es sich, wie sie an einem einsam am Wege stehenden Obstbaum vorbeikommen, daß da unter dem Baume ein Mensch liegt und faul ins Geäste blinzelt ,ob nicht eine saftige Frucht den Weg in seinen offenen Mund finden würde.

Der Herr bleibt stehen — dem Petrus runzeln sich die Zornfalten ob dieses faulen Menschen — und fragt denselben nach dem Wege nach der und der Stadt. Der Faule aber hört kaum hin, dann hebt er den Fuß und deutet nach irgend einer Richtung. —

Im Weiterschreiten kann der Petrus seinen Zorn nicht länger meistern, er fragt den Herrn: „Wie willst du nun diesen grenzenlos faulen Menschen — den Tagedieb dort unter jenem Baum belohnen?" — Da spricht der Herr:

„Siehe Petrus! Jenes Weib, welches uns den erfrischenden Trunk reichte, soll diesen Menschen zum Ehegemahl bekommen." —

Der Petrus bleibt entsetzt stehen und vermag die Worte des Herrn nicht zu fassen. Der Herr aber lächelt milde und spricht weiter:

„Siehe, Petrus! Wenn jener Mensch genau seinesgleichen in die Ehe führte — wie würde eine solche Ehe verlaufen? — Aber dieses Weib, welches emsig, voll Kraft und Energie — das aber trotzdem ein gutes Herz besitzt — bei der Arbeit stand, dieses Weib ist geschaffen für jenen Menschen. Nur sie wird es verstehen, mit Güte — und wenn nötig — mit robuster Kraft denselben zu einem vollwertigen und fleißigen Menschen zu erziehen." —

Die Bischöfe Amerikas für die kath. Presse

In einer recht praktischen Weise prägen die Bischöfe Amerikas ihrem Klerus die Pflicht ein, für die Verbreitung katholischer Presseerzeugnisse tätig zu sein. So hat der Erzbischof Mr. Nicholas von Cincinnati verordnet, daß aus jeder Pfarre jährlich eine genaue Statistik über die Anzahl der kath. Blätter, die in der Pfarre bestellt werden, zum Ordinariat eingesandt werden solle. Auf die Anordnungen des Episkopates hin muß die Aufklärungsarbeit schon in den katholischen Schulen beginnen, müssen schon die Schüler zum Lesen katholischer Schriften angehalten werden.

Die Weihe des ersten Bischofs von Kattowitz,

der neuen vom Fürstbistum Breslau abgetrennten Diözese für Polnisch-Oberschlesien und Teschen, fand am Sonntag, dem 10. Januar, in der einstweiligen Kathedralkirche Peter und Paul statt. Am 1. Januar war der zum Bischof ernannte päpstliche Administrator Hlond feierlich aus dem Salesianerkloster bei Oswiencim abgeholt worden. Tags darauf trafen aus ganz Polen zahlreiche Ehrengäste ein. Abends huldigte die Bevölkerung dem Bischof durch einen imposanten Fackelzug. Für die deutschen Arbeiter sprach dabei Abg. Jankowski. Er gab dabei der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Bischof seine oberhirtliche Fürsorge allen seinen Diözesanen ohne Unterschied der Nation und der Sprache werde zuteil werden lassen. Sehr feierlich war am Konsekrationstage der Aufzug der Bischöfe zur Kathedrale. Die Spitze bildeten hoch zu Roß schlesische Bauern in bunter, malerischer Tracht. Die Bischofsweihe selbst vollzog Kardinal Kakowsky von Warschau. Als päpstlicher Vertreter war Nuntius Lauri erschienen, für die polnische Regierung Justizminister Pierocki. Bei der Feier waren sechs polnische Bischöfe zugegen. Nach der kirchlichen Feier waren die Gratulationsempfänge, bei denen als Wortführer der deutschen Katholiken der Diözese Graf Henckel von Donnersmarck sprach. Der „Oberschlesische Kurier" schreibt zu der Bischofsfeier: „Wir sind überzeugt, daß uns unser neuer Bischof vorbildliche Hirtenliebe nicht versagen wird. Sein Wahlspruch, den er in seinem Wappen führt, ist uns höchstes Dokument hierfür: Da mihi, Domine, animas — cetera tolle! Seelen gib mir, Herr, nichts weiter! Das ist ein Wahlspruch, wie er sinniger nicht gedacht werden kann, für einen Bischof dieses zerklüfteten und so arg heimgesuchten Oberschlesien."

Rudolf Eucken.

Zum 80. Geburtstag des berühmten Philosophen.

Am 5. Januar 1926 feierte der berühmte deutsche Philosoph Rudolf Christoph Eucken, der zuletzt seit 1874 an der Universität Jena wirkte, seinen 80. Geburtstag. Rudolf Eucken hat, wie selten ein Philosoph, auf das deutsche Geistesleben einen ungeheuren Einfluß gewonnen, da er wohl einer der ersten war, welcher die Philosophie nicht als absolute Geisteswissenschaft auffaßte, sondern als sog. Lebensphilosophie. Dieses Wort bedeutet, daß Eucken seine Lehren immer in bezug auf das praktische Leben und auf das tägliche Erleben des Menschen gestellt hat. Für ihn ist das Leben des Menschen nicht in einem Fache abgesondert und die Philosophie in einem anderen Fache als reine Erkenntnistheorie, sondern die Philosophie hat die Aufgabe, dem Menschen ein Lehrer auf geistig-seelischem Gebiete und ein Berater in allen Fragen der Sittlichkeit, des Verhältnisses des Menschen zum Staate, zur Welt und zur Menschengemeinschaft überhaupt zu sein. Schon daraus erkennt man, daß Rudolf Eucken nicht im eigentlichen Sinne Erkenntnistheoretiker ist, sondern Ethiker, da ihm die wissenschaftliche Erkenntnis viel weniger bedeutete, als die Deutung des großen Problems: des Lebens und seiner Erscheinungen. "Wahrheit" bedeutet ihm das Streben des Lebens zu sich selbst, d. h. die volle Erfüllung eines Menschenlebens in allen seelischen und geistigen Möglichkeiten. Alles geistige Tun des Menschen, insbesondere der Aufbau der Kultur, ist ein Beweis dafür, daß der Mensch nicht nur dem Reiche der Materie, sondern auch dem Reiche des Geistes zugeordnet ist, und wie der Mensch selber, so ist alles Tun und Geschehen diesem Reich der Werte entsprungen. Die Aufgabe des Menschen ist es, sein inneres Erleben mit dem geschichtlichen Ablauf der Welt zur Erhöhung seiner Persönlichkeit und somit zur Erhöhung des ganzen Weltgeschehens in Einklang zu bringen.

Eucken hat als Schriftsteller ganz außerordentlich auf die Seelen nicht nur des deutschen Volkes gewirkt. Zu seinen bedeutenden Werken gehört die Schrift: „Die Einheit des Geisteslebens in Bewußtsein und Tat der Menschheit." In das gleiche Gebiet gehört seine Schrift: „Der Kampf um den geistigen Lebensinhalt", ferner „Der Wahrheitsgehalt der Religion", sowie die „Gesammelten Aufsätze zur Philosophie und Lebensanschauung".

Unterstützt die Zentrumspresse!